

Vollständige Illustrierte Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915 Nr. 334

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 208

Zweite Ausgabe

Dienstag, 20. Juli 1915

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Dr. H. H. Müller, Halle (Saale).
Verlag: Verlagsgesellschaft für Anhalt und Thüringen, Halle (Saale).
Druck: Druckerei der Provinzialdruckerei, Halle (Saale).

Abbestellung für die nächsten Monate oder deren Raum für Halle und den
Gaukreis 30 Pfennig, außerhalb 30 Pfennig. — Bestellungen am Schluß der redaktionellen Zeit
für die Halle 100 Pfennig. Abbestellung für die nächsten Monate in Halle (Saale) mit 10 Pfennig
bekanntem Anzeigenpreis.

Verkaufsstelle in Halle (Saale): Schwager Straße 31/32
Herrn R. H. Müller, Halle (Saale), 31/32
Verkaufsstelle: L. S. Dr. W. Müller, Halle (Saale)

Verkaufsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31
Herrn R. H. Müller, Berlin, 31/32
Druck und Verlag von Otto Müller, Halle (Saale)

Die Offensive im Osten wird fortgesetzt

Die Schlacht zwischen Weichsel und Bug

Wien, 19. Juli. Nun ist die Schlacht zwischen der Weichsel und dem Bug in vollem Gange und wird mit unerbittlicher Geißelung durchgeführt. In vielen Punkten der Kampffront räumen die Russen erst nach wildem Kampfe Mann gegen Mann die jahhundertalten Stellungen, der zu überwindende Widerstand war ein heroischer. Unsere Truppen am Bug nahmen dem Feinde nach blutigem Ringen eine Reihe von sich verriegelten Stellungen im Namen von Sotal, die ihm als Stützpunkte von Bedeutung waren, mit stürmender Hand.

Stegemann schreibt im „Bund“ u. a. über die Lage im Osten: Im Norden ist den Russen nur der allgemeine Rückzug übrig geblieben. Heute ist es schon fraglich, ob sie die Waronlinie überhaupt noch halten können. Zu der Bewegung gegen Witau und Riga heißt es: Daß die immer näher rückende Umfassung der russischen Nordfront heute sich anders anfühlt, als im Februar, liegt auf der Hand. West-Pravitz ist bereits zum russischen Operationszentrum, Warschau nur noch ein gefährlicher Nebenposten geworden. Die Frage, die nun dem Norden angeht, wird die Offensive Wodrich und der Hauptangriff am Bug und Dnjestr ergeben eine riesenhafte, strategisch vortrefflich abgestimmte Operation.

Ein Raifeilelegramm an Hindenburg

Berlin, 20. Juli. Ein aus Danzig mitgeteiltes Raifeilelegramm an Hindenburg lautet:
„Im. Erzengel, dem General v. Gallwitz und den tapferen Truppen spreche ich für die bisher erreichten schönen Erfolge meinen Dank und meine Anerkennung aus.“

Die österreichische Presse über die neue Offensive

Die Wiener Blätter verzeichnen mit größter Genehmigung die nach relativ kurzer Kampfpause an der ganzen nordöstlichen Front energisch aufgenommene Offensive der Verbündeten. Mit herzerhebender Freude, sagt die „Neue Freie Presse“, vernehmen Österreicher und Tschechoslowaken aus den getragenen Gefechtsberichten, daß die Verbündeten nicht nur zwischen Weichsel und Bug sowie westlich der Weichsel die Offensive aufnehmen, sondern auch von Norden her die Armeen Hindenburgs wie ein Ungeheuer die ihnen gegenüber gehangenen russischen Armeen angehen und zurückgeworfen haben.

Das „Freie Blatt“ sagt: Mit bedeutendem Zeitaufwand und Beute an Gefangenen und Material beginnen die Verbündeten den neuen Abschnitt der Operationen. Die Russen aber erleiden in der neuen Phase sofort eine weitere beträchtliche Schwächung ihrer Streitkräfte und neue operative Verluste.

Das „Wiener Tagblatt“ sagt: Mit Schlägen, welche zwei russische Fronten auf einmal einbränden, legt die neue Offensive auf der ganzen Linie ein und schwächt den Gegner durch fünf laufende Gefangene.

Der russische Generalstabsbericht

Petersburg, 19. Juli. In dem Bericht des Großen Generalstabs heißt es u. a.: Die Schlacht zwischen der Weichsel und dem Weichsel des Bug erreichte am 17. Juli die äußerste Heftigkeit. In der Richtung auf Lublin unternahm der Feind bei Wilfolaz mehr als zehn Angriffe, die aber zurückgeworfen wurden. Große deutsche Truppenmassen drangen auf dem linken Ufer des Weichsel bei Krasnopol vor. Auf dem rechten Ufer des Weichsel erlitt der Feind sehr große Verluste im Laufe eines Angriffs auf unsere Stellungen an der Wolica. Die Angriffe der Deutschen waren auch auf den übrigen Abschnitten von äußerster Heftigkeit. Unsere Truppen leisteten heldenhaften Widerstand. Die feindliche Offensive in der Gegend von Sawice dauerte an.

Bei Luffum und Alt-Nuz kam es zu lebhaften Kämpfen. Bei Popeljan nahmen wir 1005 Deutsche und neun Offiziere gefangen und erbeuteten sieben Maschinengewehre. Anfolge der feindlichen Offensive auf Braszkyss mußten wir uns näher an den Karim frontzentriert, woraufhin wir auf dem linken Weichselufer eine Umgruppierung unserer Streitkräfte vollziehen wählten. Am Dnjestr hatten wir einen bedeutenden Erfolg gegen die Truppen, die den Fluß überführten hatten. Wir machten ungefähr 2000 Gefangene zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre.

Ein spanischer Zeitungsbeitrag für die Neutralität

Diesem auf Anregung des Madrider „ABC“ zustandekommenen Bloß sind nach Meldung des „ABC“ weitere 30 Zeitungen aus allen Spanischen Provinzen beigetreten.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 19. Juli. Amtlich wird verlautbart: 19. Juli 1915:

Russischer Kriegschauplatz

Die Offensive der Verbündeten in Polen und Wolhynien wurde geteilt fortgesetzt. Westlich der Weichsel wird an der Rjanzka gekämpft. Nordwestlich Rjanzka erbeuteten österreichisch-ungarische Truppen einige feindliche Stellungen. Auf dem Höhen westlich Krasnopol w dringen die deutschen Truppen unter schweren Kämpfen siegreich vor. Zwischen Hertzbiessow und Grabowice saßten sich im Aufbruch an deutsche Kräfte österreichisch-ungarische Reiter in hellem Ringen über die Wolica den Weg in die feindlichen Höhenstellungen; dort fielen 3000 Gefangene in die Hände unserer tapferen Truppen.

Nordöstlich und südwestlich Sotal fochten nordmährische, schlesische und westgalizische Landwehr nach wechselvollen Kämpfen am Fuß der Bug festen Fuß. Unsere, von General der Kavallerie v. Kirchbach befehligten Kräfte machten hier zwölf Offiziere und 1700 Mann an Gefangenen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Die Erfolge, die sonach die Verbündeten am 18. Juli an der ganzen Front erlangen, ersetzten die Widerstandskraft des Feindes. Obwohl er in den ersten Tagen alle erreichbaren Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 18. auf den 19. v. M. an der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreichen Verbündeten.

Im Dnieprgebiet blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Abwärts Zaleski wählte der Gegner unsere Dnjeprfront abermals zum Ziel hartnäckiger Angriffe. Die Russen rüdten in sieben bis acht Gliedern vor. Das erste war scheinbar unbewaffnet und erob, als wollte es sich ergeben, die Hände. Die feindlichen Angriffe brachten vor unserer Front unter furchtbaren Verlusten zusammen. Selbstverhandlich wurde, wie es in Zukunft unter ähnlichen Umständen immer geschehen wird, auf die ansetzende unbewaffnete Angreifer geschossen.

Südwestlicher Kriegschauplatz

Im Görtzischen begannen gestern neue größere Kämpfe. Jetzt früh eröffnete die italienische Artillerie aller Kaliber gegen den Mund des Plateaus von Doherdo und den Görtz Brückenkopf das Feuer. Dieses heftige sich mittags zur größten Heftigkeit. Sodann schritten sehr stark Infanterie zum Angriff auf dem ganzen Plateau. Im Verlaufe des Tages wurden an mehreren Stellen, besonders im südlichen Teil, unsere Truppen, die Italiener, die hellenwette unsere vorderen Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Wärfen brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entwickelte sich der Kampf auf neue. Vereinzelt feindliche Vorstöße gegen den Görtz Brückenkopf wurden gleichfalls abgewie. Auch am mittleren Jonzo, im Krugelich und an der Kärntner Grenze, entfalteten die Italiener eine sehr heftige Artillerieaktivität, die teilweise auch nachts anhält.

Am Tröler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eisenstein, der Hainpösch und der Hainpöschhöhe nordöstlich des Görtz Brückenkopfs abgewie. In der Gegend von Sälberbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung.

In Sätzl brennen die Geheißkämpfe fort. Besonders Lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in diesen Vorkämpfen heldenmütig gegen den Feind handelten.

Italienischer Kriegschauplatz

Gestern früh erschienen vor Aquila Vecchia und Gravio zusammen acht italienische Kreuzer und zwölf Torpedobote und eröffneten das Feuer gegen die Bahn, gegen den Bahnhof Gravio, einige Drikschiffen und gegen die Höhe bei Aquila Vecchia. Sie gaben insgesamt etwa 1000 Schuß ab. Es wurden einige Privatgebäude leicht beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Auch Verbündete gab es nicht. Um 5 Uhr 45 Min. früh erfolgte die bereits gemeldete Torpedierung des Kreuzers „Jolef Garibaldi“, worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Dr. F. J. Feldmarckallentant.

Zur Verjüngung des „Giuseppe Garibaldi“

Die Italiener dürfen nichts erfahren!
Einer Privatmeldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge, haben die italienischen Marineoffiziere geteilt keinen Bericht von dem Unter gange des Panzerkreuzers „Giuseppe Garibaldi“ erhalten. Ein großer weiser Fleck in der Spalte der Kriegsnachrichten läßt vermuten, daß die Meldung im letzten Augenblick von der Zensur gestrichelt sind in den Zeitungen gar nicht oder nur verstimmt weitergegeben. Dagegen sind die Siegesmeldungen von der Dichtfront vollständig in den Morgenblättern erschienen.

Wirtschaftliche Sorgen in Italien

Der „Avanti“ befaßt sich nach der „Zürcher Post“ in einem längeren Artikel mit der in Italien infolge des Krieges herrschenden Arbeitslosigkeit, insbesondere in Oberitalien.

Ende im September vorigen Jahres seien, wie auch heute noch, tausende über tausende von Arbeitslosen vorhanden gewesen, die in wahrhaft fäglichen Umständen gelebt hätten. Die Beschäftigungslosigkeit sei einerseits durch den Stillstand gewisser Industriezweige, andererseits durch die massenhafte Rückkehr der Auswanderer verursacht worden. Die Gemeinden, die Provinzialbehörden, die Wohlthatigkeitsanstalten hätten die Möglichkeit getan, um dem Notstand zu begegnen, ihre Arbeit sei aber unzureichend gewesen. Heute, nach dem Eintritt Italiens in den Krieg, habe sich die Frage der Arbeitslosigkeit in noch viel engerer Weise bemerkbar gemacht und dränge sich vor Tag zu Tag mehr in den Vordergrund, zumal die gesamte Presse einmütig die Ansicht sei, daß der Krieg außerordentliche Schwierigkeiten biete und keineswegs halb zu Ende sein werde. Die Arbeitslosigkeit müsse daher noch viel umfassender einwirken.

Der türkische Heeresbericht

I. I. Konstantinopel, 19. Juli. Bericht des Hauptquartiers:

An der Darbanelfront gab es am 18. Juli bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Söb u. Wahr griff ein Teil der feindlichen Kräfte am Morgen einige Gräben unserer linken Flanke an. Der Feind wurde bis in die Gräben zurückgedrängt und dort niedergemacht. Wir machten einige französische Soldaten zu Gefangenen. Unsere antiaufstehenden Batterien beschoßen heftig die Lager und Landungsstellen des Feindes bei Telle Burnu und verursachten einen Brand, der von Explosionen der Munition begleitet, eine halbe Stunde dauerte. An der Front im Trak verhalte der Feind, nachdem er in der Schlacht von Kalat ul Rebin besiegt worden war, keinen neuen Angriff mehr. Die Ueberführung der feindlichen Verbündeten in Schiffen nach Sidon hat seit zwei Tagen begonnen und dauert fort.

An den anderen Fronten nichts Wichtiges.

Die „Queen Elizabeth“ von einer Explosion heimgesucht.
Nach einer Meldung des „Messaggero“ aus Entos ist die Scharie des englischen Panzers „Queen Elizabeth“ von einer Explosionsfaktoryphe vor den Dorndellen herbeigeführt. Beim elektrischen Abwern des 38-Zentimeter-Geschüßes lag der Rohrdurchschuß heraus, was eine erhebliche Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte. Der Panzer mußte zur Reparatur docken.

Der Duma-Eröffnung

Die bevorstehenden Veränderungen im Kabinett Gorenkin

In der russischen Zeitung „Newskanin“ schreibt Petrograd unter der Ueberschrift „Rindische Umgebungen“:
Die äußerste Linke kam sich wegen der Einberufung der Duma durchaus nicht beruhigen. Die Sozialdemokraten und Fortschrittler können sich nicht damit abfinden, daß sie erst zu Ende Juli stattfinden soll — gerade als ob den paar Tagen das Wohl des Staates abhängt und sich nach der Einberufung alles mit einem Male zum Besseren wenden müßte! Dabei sind vorher noch wichtige Veränderungen im Kabinett abzuschießen und die Minister müssen sich nicht nur der Beratung in Aussicht genommenen Gesetzesvorläufe noch nicht genügend geübt und viele andere. Das sind doch der Verantwortlichkeit wert. Wie es scheint! Die überfüllte Duma wird eine gewisse Entlastung in einer so ungemessen belasteten Frage, wie es die Schaffung der Dumafragen ist, kann von den nächsten Elementen der Bevölkerung nur verurteilt werden.

„Unglückselige“ russische Finanzmaßnahmen

Einen Ausblick auf die russische Finanzlage, der in mancher Beziehung wertvolle Einblicke enthält, gibt die russische Zeitung „Den“. Sie schreibt:

Nach bei uns sind die Kriegskosten unterhalb zu haben. Man berechnete sie ursprünglich auf 7 Milliarden Rubel, bis heute haben die unternommenen Operationen im Inn- und Ausland schon die Summe von 7 1/2 Milliarden erreicht. Am 3. Juli geht die Rechnung für die künftigen Ausgaben über 10 Milliarden Rubel an Ende. Zugleich wird die Ausgabe von einer weiteren halben Milliarde angesetzt. Kreditbillets waren bis dahin im Betrage von 3682 Millionen Rubel ausgeben. Wenn davon 150 Millionen zur Deckung der kurzfristigen Ausgaben verwendet werden, so beträgt die Summe der ausgegebenen Kreditbillets über den Stand vom 5. Aug. 1914 fast 200 Millionen. Die Gesamtsumme der Kreditoperationen für Kriegszwecke in 11 Monaten erreicht somit 9 Milliarden.

Wahrscheinlich ist der Betrag, bis zu dem das Emittionsrecht der Reichsbank nicht ausreicht, — den russischen Goldvorrat im Ausland nicht eingerechnet — 406 Millionen. Zur Deckung der Schatzkassen reicht diese Summe offensichtlich nicht aus.

Vom 14. bis 20. Mai ging die Unterzeichnung auf die neue Milliardenanleihe vor sich. Auch diese hat der Reichsbank nicht die genügenden Mittel zur Deckung der Schatzkassen zur Verfügung gestellt. Die Reichsbank mußte ihr Emittionsrecht aber in den letzten Monaten nachdrücklicher ausnutzen. Vom 6. Mai bis 20. Juni wurden neue Kreditbillets bis zu einem Gesamtbetrag von 1782 Millionen in den Verkehr gegeben. In den ersten 7 Monaten wurden monatlich im Durchschnitt 117 Millionen, in den letzten 10 187 Millionen ausgeben. Bei einem derzeitigen jährlichen Vorkursen ist das Emittionsrecht in 3 bis 4 Monaten erschöpft. Diese Zeit wird sogar noch durch das neue Recht von Schatzkassenentlastungen verläßt, zu deren Deckung die Reichsbank wie gelang, neue Mittel beschaffen.

In dieser Stelle hat die russische Presse eine berechtigte Klage geäußert. Der „Den“ schließt endlich seine trübseligen Betrachtungen: Die Duma hat also die Aufgabe, alle diese unglückseligen Finanzmaßnahmen, die ja auf Grund des Artikels 87 der Reichsverfassung erlassen sind, post festum zu genehmigen und das Programm der künftigen Finanzpolitik auszuarbeiten und streng abzugrenzen. (Wir glauben aber nicht, daß die Duma aus dem Mißtrau in den russischen Staatskassen ein Mißtrau herauszubekommen kann. (Schreibl.))

Ausland der Munitionarbeiter in Amerika in Sicht

Das Neutliche Bureau meldet aus New-York: In Boston und anderen Orten von Massachusetts besteht die Gefahr, daß sich die gleichen Zustände wie in Bridgeport (Connecticut) entwickeln, wo die steigende Unzufriedenheit der Arbeiter der Aufhebung durch ihre Führer zugeschrieben wird. Wenn es in Bridgeport zu einem allgemeinen Ausbruch käme, würden auch die anderen Teile, wo Munition hergestellt wird, in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Remington Arms Company in Bridgeport versetzt Interesse für die Schrapnellherstellung der Westinghouse Steel Company. Selbst wenn der Streik auf die Remingtonfabrik beschränkt bliebe, würden die Folgen sehr ernsthaft sein, da die Westinghouse große Nachfrage dort untergebracht haben.

Geheimnisvolle Brände in England

Die Londoner „Morning Post“ schreibt: Großer Schaden wurde durch ein aus unbekanntem Ursprung entzündetes Feuer an Bord des Dampfers „Polmar“ angerichtet. Der Dampfer hatte eine Ladung Salpeter und lag im Dock auf der Vierzehnten-Strasse des Werkes. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Leute an Bord sich nur mit Schwierigkeit retten konnten. Innerhalb der letzten Monate erfolgte in den Docks eine Anzahl geheimnisvoller und feuergefährlicher Brände. Erst vor einer Woche wurde eine große Ladung Salpeter in der Victoria Dock auf die gleiche Weise vernichtet. Die Kaufleute dieser Brände läßt ein unbehagliches Gefühl aus.

„Der Wühlstein am Galse Englands“

Anlässlich des Bergarbeiterstreikes in Südwales er scheint eine Aeußerung bedächtig, die nach dem „Daily Telegraph“ der Minister W. R. Croker bei Gründung der Kammergenossenschaft in London sagte: Für das Verhalten der Arbeiter müssen verantwortliche Stellen bestehen, die für den Aufstand nicht erkennbar sind. Unbegreiflich erscheint es, daß die Walese-Deute in einer so schweren Krise des Patriotismus ermanen sollten, und trotzdem gibt es Kampf und Gerüchte von Zuständen in Südwesten, die nicht zu unterschätzen sind. Die Walese-Deute hat einen Wühlstein am Galse Englands, an dem kommende Geschickler noch schwer zu tragen haben werden, auch wenn, wie wir alle hoffen, der Krieg hierzuland zu Ende geführt wird, und es kommt nicht, diesen Wühlstein durch Erhebung der Flotten des Krieges noch schwerer zu machen.

Die Walfisch Arbeiter haben sich jedoch trotz solcher Ermahnungen in ihren Forderungen nicht beirren lassen

Norwegische Schiffe von den Engländern angehalten

Christiana, 19. Juli. Aus Alland wird gemeldet, der dort angekommene norwegische Seebüchler „Svanen“ sei an der norwegischen Küste von einem englischen Kriegsschiff angehalten worden und ihm das Passieren nach Tromsø verweigert worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Ladung des „Svanen“ aus Seesäure und nicht aus Treiböl besteht. Der Kommandant des englischen Kriegsschiffes erklärte, sieben norwegische Seebüchlerkompanien seien nach Kirrholm gebracht worden, weil ihre Ladung aus Treiböl bestanden habe.

Der Dampfer „Orbana“ von einem Interceptor angegriffen.

Amsterd., 19. Juli. Aus New-York meldet Reuters: Der antische Bericht der „Orbana“ der von einem deutschen Interceptor angegriffen. „Orbana“ besaß das Boot be merkt wurde, als es 4 Meilen entfernt war. Acht Minuten nach Abfeuern des Torpedos war es 3 Meilen südlich von Queenstown. Der Kapitän sagte, die „Orbana“ sei beim Torpedo getroffen worden, weil die Deutschen die Schnellheit des Schiffes unterschätzten.

Wieder eine englische Niederträchtigkeit

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, weist die „Agence Walli“ mit Entschiedenheit die in dem in Saloniki erscheinenden Blatte „Independence“ enthaltene Behauptung des Generals Hamilton zurück. Er beruht auf das habe einen Tagesschiff verlassen, worin erklärt wurde, daß ein Oberst, 100 Soldaten, die sich weigerten, vorzugehen, nicht löst, bestraft werden soll, und daß

während der letzten Kämpfe türkische Soldaten sich gegenüber hätten, zu gebörden. Das Blatt befreit nicht, daß ein General, welcher Nationalität er auch annehme, auf eine solche Stufe der Niedrigkeit herabfallen könne, um eine solche Behauptung aufzustellen.

Bryans Nachfolger Ein Charakterbild Lanfings

Mit Anlaß der bevorstehenden amerikanischen Antwortnote an Deutschland, die Präsident Wilson im Einvernehmen mit Bryans Nachfolger im amerikanischen Staatssekretariat, Lansing, entwirft, erscheint ein Charakterbild des letzteren interessant, das der Berichterstatter der Londoner „Morning Post“ in Washington, Maurice Lam, gibt. Lam meint, Lanfing sei kein Politiker und vertriebe wenig von dem Weg und Methoden der Politik; aber:

„Das hat nichts mit seiner Intelligenz zu tun, sondern ist nur ein Hinweis, daß er für politische Politik nichts übrig hat. Er ist ein ruhiger, bescheidener Mann, der sich nicht um weltliche Güter, Genuß, Ruhm und die Natur feiert. Der politische Genuß besteht für ihn etwas materieller Beschaffenheit. Er wurde häufig von der Regierung über Fragen des Völkerrechts zu Rede gezogen und war der juristische Ratgeber verschiedener ausländischer Regierungen. Zum Amte des juristischen Ratgebers des Staatsraths unterlegte er John Bullitt Moore im April 1914. Dem Publikum war er wenig bekannt; denn bis dahin hatte die amerikanische Diplomatie keine besondere Wichtigkeit, weder für die Amerikaner selbst noch für die Welt im allgemeinen. Dann kam der Krieg: neue Grundrisse traten auf, drachlose Telegraphie, U-Boote und Flugzeuge hatten die Kriegeregeln so veraltet gemacht, wieder „Draught“, die „Kelsonische Victoria“.

Lanfing begann das Publikum zu fesseln, das in Washington jemand war, welcher diese bewiesenen Fragen mit außerordentlicher Geschwindigkeit behandelte. Man hatte Interesse, den Mann kennen zu lernen, aber Lanfing hatte einen Abdruck vor der Öffentlichkeit.

Wahrscheinlich des diplomatischen Scharfsinns ist ihm vollkommen zu verstehen, es werden zu sehen, was er nicht durchsah nicht war. Der Eindruck, den Lanfing auf sie machte, war der eines gelebten Mannes, der sein jauch völlig befreit ist und nicht nur die Stärke, sondern auch die Schwäche der Völkerführung seines Gegenüber schnell erkennt, eines zu schätzenden, stillen und gerecht denkenden Mannes.

Der Berichterstatter des Lanfings vertritt die Ansicht, daß Lanfing und Reisinger nicht weniger als ein Freund der Verdienste oder der Deutschen ist, aber niemand habe je ein Wort von ihm gehört, das ihn anders als pro-amerikanisch gezeigt hätte. Diplomaten sagen, daß mit ihm leicht auszukommen sei, wegen seines ausgesprochenen Gefühls für Redlichkeit und Gerechtigkeit, doch werden sie durch seine ansehnliche Wichtigkeit nicht irregeführt. Dieser unprätentiöse, ruhige, zurückhaltende Mann trägt Samthandschuhe, aber sie bedecken Eisen. Er ist ein Mann von Mut, Kraft und Entschlossenheit. Seit Kriegsbeginn sind alle wichtigen Noten an die europäischen Mächte von Lanfing verfaßt worden.“

Eine Nischenkundgebung für eine wirkliche Neutralität Amerikas

Dem „St. Galler Tagblatt“ wird unter dem 28. Juni aus New-York geschrieben: Seit Wochen hatte die ententefreundliche Presse die Tatsache systematisch fortgelugnet, daß eine Nischenkundgebung zugunsten einer wirklichen Neutralität der Vereinigten Staaten im Gange sei. Diese Kundgebung wurde in englischer Sprache abgehalten. Die Beobachter der in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen glaubten durch einen positiven Widerstand den Mann nicht nur vereitelt, sondern auch die Einberufung der Versammlung lächerlich machen zu können. Am 24. Juni abends wählte sich ein immer gewollter ausdauernder Menschenstrom nach der Versammlungshalle. In der Massendemonstration, für die nur durch die deutsche Propaganda gemacht worden war, nahmen an hunderttausend Personen teil. Dieser heißt es in dem Briefe: Mehr als tausend Importeure, die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Waren im Werte von fünfzig Millionen Dollar erwarten, viele aber wegen der verbotenen Orber nicht erlangen können, sind jetzt in energischer Weise beim Staatssekretär Lanfing vorstellig geworden. In der letzten Nacht kam auch eine Delegation aus Georgia, die meldete, daß sechs Hüter der Republik, begleitet von Dunsbürgenden, im übrigen groß läughaften Gerüchten sich geltend machten.

„Die Feinde im Innern“

Unter dieser Ueberschrift schreibt Servé am 13. Juli, ähnlich wie schon am 8. Juli (hier hatten darüber schon kurz berichtet) in der „Guerre Sociale“:

„Seit einigen Tagen meldet man von allen Seiten, daß eine geheime, heimliche und verheerende Propaganda gegen die Republik, begleitet von Dunsbürgenden, im übrigen groß läughaften Gerüchten sich geltend macht. Vor kurzem wurde uns hinterbracht eine Reihe von Briefen von mehreren Punkten der Front ausgehend, in denen den dortigen Bewohnern, unter anderem, berichtet wurde, daß nämlich in Paris die Frauen vor Hunger sterben und daß die Arbeiter von der Republik genug und daher die rote Fahne gehißt hätten.

„Ich hätte geglaubt, daß hier eine jener unheimlichen Geschichten erzählt würde, die bei den jetzigen unruhigen Zuständen so leicht entstehen, wenn ich nicht aus mehreren Departements Nachrichten erhalten hätte, die von denselben Gerüchten erzählen, wie sie an der Front umlaufen. So haben die Frauen eines Ortes an der Ardennen an Antillen ihrer Partner an ihre Männer an der Front geschrieben, daß die Revolution in Paris und den anderen großen Städten ausgebrochen sei, weil alles im Lande immer schlimmer werde. In einer lässlichen Gemeinde der Haute-Loire ferner hat der Farmer in seiner Freigabe den Untergang Frankreichs angekündigt. Den nächsten Tag ging dann der Farmer einer anderen Gemeinde von Trier an. Er hatte ebenfalls die Revolution in Paris und die Niederlage Frankreichs vorher, gab den Rat, nicht Vorsicht die nationale Verteidigung zu nehmen und gab als einzige Rettung die Wiederherstellung des Königtums an. In einer Inter-Revolution der Seine-et-Marne ermahnten die Frauen an Paris, die Revolution in Paris, den Untergang der Revolution in Paris. In Paris selbst läuft in den volkreichen Vierteln des Ghetto an, daß die Regierung auf

Berührung des Kriegsmiessens die Arbeiterlosen- und Familienunterstützungen unterdrückt hätte.

Es wäre nun unrichtig, die Gläubigen und die Farmer insgesamt für diese unheimlichen Gerüchte verantwortlich zu machen, es wäre aber gefährlich, wenn man die Arbeiter, die ihre unterirdische Arbeit fortsetzen, nicht unbedingtes machte. Denn sie sind die inneren Feinde, sie sind die Vaterlandsverräther, sie sind die wissenschaftlichen unwissenschaftlichen Gendarmen des Vaterlandes.

Zu diesem Artikel nimmt „Le Croix“ vom 14. Juli Stellung. Auch sie hat von diesen Gerüchten, und dem von ihr ebenfalls verurteilten Propaganda gehört, hält es aber für berechtigt, insbesondere auch von Seiten der Gläubigen und Farmer hiermit in Verbindung zu bringen. — Die Auswirkungen dieses Verbreitens als Stimmungsgewinn innerhalb Bedacht.

Eine Bierverbandsbesprechung in Calais

Zur Ergänzung der französisch-englischen Vereinbarungen für die künftige Führung des Brelgenges steht nach Genfer Meldungen eine neue Konferenz in Calais bevor. Die Anordnung dazu ging, so heißt es, von Stricker aus, welcher jetzt einsteht, daß bei der ersten Zusammenkunft allzu optimistische Voraussetzungen richtiggestellt werden, deren Mängelstelle leichter klar gemordet ist. Volkstümlich unrichtig schätzte man in Calais namentlich die Widerstandsfähigkeit des russischen Heeres ein. Daher die peinlich Lieberfeldigung, die in dem Pariser und Londoner lebenden Kreisen das Tempo der Bewegungen der Hindenburgs und Madenschen Armeen herabsetzt, daher jene unmaßvolle Bekämpfung, die für die zweite Jahreshälfte gefaßten Beschlüsse in wesentlichen Punkten abändern. Fraglos wird in Calais diesmal auch ein Vertreter der italienischen Seeresleitung erscheinen. Die Pariser und Londoner Hoffnungen auf eine wirksame Unterbrechung durch Italien sind allerdings stark herabgestimmt.

Redmarshall French meldet:

Die Lage ist unverändert. Obwohl seit dem 9. d. M. keine Kämpfe stattgefunden haben, die einen besonderen Bericht nötig gemacht hätten, herrschte doch an der Front reges Leben. Auf beiden Seiten wurden viele Minen zur Explosion gebracht. Teile der Front wurden hin und wieder heftig beschossen. Dreimal sah die Front hin und wieder heftig beschossen. In den englischen Schützengräben, wurde aber sofort wieder daraus betriebs. Einem dieser Angriffe ging ein heftiges Bombardement voraus, bei dem der Feind ausgiebig von Gasbomben Gebrauch machte.

Frankreichs Kohlennot

„Es wäre kindisch“, schreibt G. Gornot in Pariser „Petit Journal“, die Krise zu leugnen, aber man darf ihre Bedeutung auch nicht übertrieben. Man kann annehmen, daß in diesem Jahre 20 bis 25 Millionen Tonnen fehlen werden. Woher kann sie nehmen? Amerika hat Lieferluß, aber die Nachfrage ist ja zu hoch. Von den Neutralen ist nichts zu erwarten: nur England vermag uns zu helfen. In gewöhnlichen Zeiten würde ihm diese Aufgabe leicht fallen, denn seine Bergwerke liefern jährlich die ungeheure Menge von 270 Millionen Tonnen, aber unglücklicherweise hat der Krieg alle Arbeitsverhältnisse dort umgestürzt. Es fehlt an Arbeitskräften, denn Zehntausende von Bergarbeitern sind zur Arbeit in den bewohnten Betrieben ausgesaugen. (Man jetz der Zustand in Südwales! D. Schriftl.) Wenn es für seine Flotte und seine eigene Industrie gefaßt hat, muß England auch für den Unterhalt der verbündeten Flotten sorgen und die unzähligen Munitionsfabriken unterhalten. Wenn es diese erste Pflicht erfüllt hat, was kann es uns dann noch für die Groß- und Kleinindustrie und für die Millionen von Dafen in unserem Lande schenken? Es gibt nicht eine Stadt in Frankreich, in der man sich nicht mit der Kohlennot befreit oder mit einer Preissteigerung, die für viele mit der Knappheit eins ist, besträuft. England muß große Anstrengungen, und man weiß, daß es im Winter eine nur wenig geringere Kohlenmenge zu liefern in der Lage ist, hat es doch auch flugfertig beschossen, den Neutralen keine Rollen abzugeben. Die Rolle wird teurer sein, damit muß man rechnen.“

Das russisch-japanische Bündnistreben Russische Aeußerungen

Die Petersburger Blätter bringen weitere japanische Reflexionen über die Rotmundigkeit, ein russisch-japanisches Bündnis abzuschließen, falls alle japanischen Zeitungen seien für den sofortigen Abschluß eines Bündnisses. „Ruskoje Slovo“ schreibt:

„Nachdem es sich herausgestellt hat, daß die von der japanischen Politik in China erreichten Erfolge mehr als bescheiden sind (?), hat die japanische Presse von neuem für ein russisch-japanisches Bündnis Stimmung gemacht. Die heimische Presse will den Abschluß des Bündnisses erst nach dem Krieg, die meisten anderen Zeitungen fordern die unmittelbare Festsetzung des schließlichen bestehenden Bundesverhältnisses. Da angelegene japanische Publizisten gehen sogar so weit, daß sie als Befestigung ihrer Bündnispolitik die Entsendung japanischer Truppen zum Kampf gegen Deutschland anbieten.

Wir haben schon öfters auf die Gleichmütigkeit der russischen und japanischen Interessen im fernem Osten hingewiesen. In demselben Maße aber, wie die Sympathien Japans für England während des Krieges gerechtfertigt, haben sich die Beziehungen zwischen Japan und dem West in diesen abgeklärt. Zwar hat Japan auf das sorgfältigste die ihm nach dem englisch-japanischen Bündnis obliegenden Pflichten erfüllt und ist auch der Bonobone Deklaration beigetreten. Gleichgültig aber griff in der japanischen Gesellschaft eine Enttäuschung über die bisherigen Grundsätze der japanischen äußeren Politik. Was nämlich im vorigen Herbst nach der Einnahme Kiautschows und der Säuberung der Meere von den deutschen Kreuzern die Frage angeht, so haben japanische Truppen nach Frankreich zu schicken, verhandelt die englisch-französische Diplomatie nicht, diesen Bündnisbedingungen zuzustimmen. Wenn also Japan bisher nicht in Europa eingegriffen hat, so ist es nicht deshalb geschehen, weil es grundsätzlich nicht in den europäischen Krieg eingreifen wollte, sondern weil die politischen Verbedingungen für dieses Eingreifen fehlten.

Der Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses ist daher jetzt für beide Teile gleich nötig und wünschenswert. Nur die russische Aeußerung: „Es ist nicht Zeit, ein Bündnis mit Japan abzuschließen“, ist ein Verstoß gegen die vertraglichen Verpflichtungen, die gegenseitige Wür-

